

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₤.

Zur Geschichte Israels.  
Deindürfer, P. Johannes, Geschichte der Ev.-luth.  
Synode von Iowa und anderen Staaten.

Wellner, Judor Max, Fünfundzwanzig farbige  
Karten von Palästina.

Menzi, Theod., Der Materialismus vor dem Richter-  
stuhl der Wissenschaft.  
Zeitschriften. — Antiquar. Kataloge. — Personalien.

## Zur Geschichte Israels.

Als ich in Nr. 43 des vorigen Jahrganges bei der Besprechung von Charles Piepenbring's *Histoire du peuple d'Israël* eine Uebersicht über die neueren Bearbeitungen der Geschichte Israels gegeben habe, konnte eine ziemliche Reihe von umfänglicheren deutschen Werken genannt werden. Dazu gesellen sich aber auch noch kürzere wissenschaftliche Darstellungen dieses Gegenstandes. Unter ihnen nimmt das interessant geschriebene Buch, welches im Jahre 1896 der geistreichen Feder August Klostermann's entströmte, entschieden eine der ersten Stellen ein. Die Behandlung der Geschichte Israels, die in gleichem Verlage (bei Beck in München) innerhalb des Zöckler'schen Handbuchs der theologischen Wissenschaften gegeben wurde, ist, soviel ich weiss, nicht separat erschienen. Aber schon wieder ist aus den Reihen der alttestamentlichen Forscher Deutschlands wieder ein neuer Geschichtsschreiber des Volkes Israel hervorgegangen: Carl Heinrich Cornill,\* der seit diesem Semester das Ordinariat für das Alte Testament in Breslau bekleidet.

Er befand sich in der glücklichen Lage, betreffs der literarkritischen Grundlegung der Geschichte Israels auf seine Einleitung ins Alte Testament zurückverweisen zu können. Aber auch überhaupt hat er auf Einzelbegründung soweit verzichtet, dass er nicht einmal bei Zitirung alttestamentlicher Aussprüche deren Fundorte hinzugefügt hat (vgl. S. 20. 34). Es kam ihm nur auf einen positiven Aufbau in künstlerischer Ausgestaltung an, und dieses Ziel hat er mit glänzendem Erfolge erstrebt. Denn in stilistischer Hinsicht ist diese neueste Erzählung der Schicksale Israels eine vortreffliche Leistung. Farbenreiche Schilderungen des Schauplatzes dieser Geschichte, klare Berichte über den Verlauf der Ereignisse, markante Charakteristiken der Hauptpersönlichkeiten, pointirte Hervorhebung der grossen Epochen und Ergebnisse des nationalen Lebens von Israel lassen das Interesse des Lesers nicht erkalten.

Es wird nicht leicht eine Seite des anzuzeigenden Buches geben, auf der nicht sogar der Sachkenner durch eine besonders zutreffende Bemerkung erfreut würde. Aber wir begegnen auch Sätzen, deren Richtigkeit fraglich ist, und ich will mein Interesse an dem Buche dadurch bethätigen, dass ich einige solche Sätze diskutire.

Zunächst auf dem Gebiete der national-politischen Geschichte Israels frapirt der Satz „die Ueberlieferung berichtet übereinstimmend, dass die Vorfäter Israels ursprünglich Aramäer waren und als wandernde Aramäer nach Kanaan gekommen sind“ (S. 20). Nun gibt ja der Verf., wie schon erwähnt, niemals Belegstellen. Aber ich wüsste nicht, welche anderen Stellen noch in Betracht kommen könnten, ausser den folgenden. In Deut. 26, 5 bekennt das Volk „ein verloren gehender Aramäer war mein Vater, und er zog hinab nach Aegypten etc.“

Cornill, Carl Heinrich (D. Dr., ord. Prof. der Theol. an der Univ. Königsberg), *Geschichte des Volkes Israel* von den ältesten Zeiten bis zur Zerstörung Jerusalems durch die Römer geschildert. Leipzig 1898, Otto Harrassowitz (IV, 326 S. 8). 8 Mk.

Zu dem *אב* vergleiche man hauptsächlich *האמריה האחרונה* „da verloren sich d. h. verirrt sich und drohten zu Grunde zu gehen die Eselinnen“ (1 Sam. 9, 3). In anderen Pentateuchschichten ist nur gesagt, dass die Heimat von Jakob's Mutter Ribqa in Aram Naharajim (Mesopotamien) war (JE: Gen. 24, 10. 24), und dass Jakob selbst sich ca. zwanzig Jahre bei dem Aramäer Laban (JE: 32, 20. 24; EP: 25, 20) sich aufhielt und dessen Schwiegersohn wurde. In EP, und zwar sicher in 25, 20 und wahrscheinlich in 28, 5 ist auch Laban's Vater Bethuel ein Aramäer genannt. In diesen Aussagen ist aber nicht von der „Urheimat“, der Nachkommen Jakob's oder auch des Bethuel die Rede. Denn dieselbe Quelle EP, die den Bethuel einen Aramäer nennt, berichtet ja, dass dessen Vater Nachor mit seinem Bruder Abraham aus Ur-Kasdim auswanderte (11, 31), und diese Oertlichkeit ist wenigstens in Bezug auf den Bruder dieser beiden Personen, den Haran, ausdrücklich dessen Geburtsland = Heimatland genannt (11, 28).

Die vorliegenden Aussagen dürften demnach so zu erklären sein. Wie Bethuel als Kolonist von Aram ein Aramäer genannt wurde, so konnte dies auch in Bezug auf Jakob geschehen, weil er dort längere Zeit ein Asyl fand, wie es bei Hosea (12, 13) ausdrücklich heisst „und Jakob entflohe nach dem Felde von Aram“. Cornill sagt auch selbst S. 21, dass die Ueberlieferung zu erzählen weiss von einer Beziehung der Vorfahren Israels zur alten Wunderstadt Ur im äussersten Südosten von Babylonien, dem heutigen Muqajjar, dessen Trümmer uns Kunde geben von einem dort bestandenen Reiche uralter Kultur, die wir bis ins dritte Jahrtausend v. Chr. urkundlich verfolgen können. Aber eben deshalb hätte auf der vorhergehenden Seite Aramäa nicht die „Urheimat“ der Israeliten genannt werden sollen.

Auf S. 36 bemerkt der Verf., dass der ägyptische Statthalter zu Jerusalem Abdichiba an den Pharaon Amenhotep von Chabirileuten schreibt, die ihm viel zu schaffen machten und gegen die er dringend um Unterstützung beim Pharaon bittet. Man habe in diesen Chabirileuten die Hebräer sehen wollen, und diese Gleichsetzung sei sprachlich möglich, aber sie streite zu sehr mit dem ganzen Charakter der israelitischen Ueberlieferung, als dass er diese Gleichsetzung sich aneignen könne. Im wesentlichen hat er entschieden richtig geurtheilt, aber ich meine doch, einige Momente zur Beantwortung der Habiri-Frage beisteuern zu können.

Vom lautlichen Gesichtspunkt aus könnten in der That die Habiri mit den 'Ibri identisch sein. Denn in denselben Tell el-Amarna-Briefen (173, 21) finden wir die Stadt *Šarḫa* erwähnt und diese ist gleich dem hebräischen *Šor'a* (Jos. 15, 33 etc.), welches noch jetzt *Šar'a* heisst und bei 'Ain Šems, dem alten Beth Šemeš im Stammgebiete Judas liegt (Jos. 15, 10 etc.). Ebenso finden wir in den Amarna-Briefen (182, 6; 185, 4. 20) *Hazati* als Form des Stadtnamens 'Azza.

Ferner ist die Identität der Habiri und der 'Ibri auch dann leicht möglich, wenn die Habiri blos in der Nähe von Urusalim (= Jerusalem in Brief 179, 61 f.; 183, 14) erwähnt sind. In dem 5. Bande der keilinschriftlichen Bibliothek, in

welchem H. Winckler die Amarna-Briefe herausgegeben hat (1896), ist auch richtig angegeben, dass die Habiri bloß in den Briefen 179—185 genannt sind, die vom ägyptischen Kommandanten von Urusalim geschrieben wurden. Allerdings wenn man bloß die Uebersetzung der Briefe liest, so findet man die Habiri auch in 54, 29 (geschrieben aus Gebal, dem griechischen Byblos an der phönizischen Küste); 55, 14. 21; 56, 18. 37; 57, 29; 59, 9; 63, 17; 64, 13; 69, 21. 73. 78; 76, 58. 94; 79, 10 (Rückseite: 4); 83, 62; 86, 52. 54; 88, 13. 18; 92, 29; 93, 25; 94, 21; 99, 37; 102, 24; 113, 7; 127, 12; 134, 13 ff.; 135, 25 ff.; 142, 4 ff.; 146, 11, wonach die dort gemeinten Leute im Gebiete von Qadeš (in Nordkanaan) und in Ubi (bei Damaskus?) Angriffe machten; 147, 26; 154, 45; 163, 34; 173, 11 f. und hinter Brief 179—185 noch in 193, 20; 204, 18 ff.; 205, 27; 216, 10; 227, 22; 280, 7. Aber in den Stellen, die nicht zu Brief 179—185 gehören, steht im Texte das Ideogramm GAS oder GAS. SA oder SA. GAS. Nun ist „GAS das Ideogramm für daku tödten, und die anderen Schreibungen sind in diesen Briefen öfter vorkommende Abwechselungen dieser Schreibart. Man würde daher zunächst ohne weiteres dākani oder ähnlich lesen und geneigt sein, eine Bezeichnung wie Mörder, Räuber, schliesslich Feinde darin erblicken, was stets einen Sinn geben würde, wenn man dabei sich vergegenwärtigt, dass überall diese Feinde eben die umwandernden Nomadenbanden waren, die dem ansässigen Kanaaner als Raubgesindel erschienen“ (Winckler, Geschichte Israels, S. 18). Darüber wird man nicht leicht hinauskommen. Winckler weist allerdings dann (S. 19) noch auf das einmalige (Brief 96, 24 ff.) Nebeneinanderstehen von SA. GAS und Suti, welches die damaligen Nomaden der syrischen Wüste seien, und auch darauf hin, dass in den Jerusalemer Briefen GAS. SA fehlt und Habiri steht. Aber dies sind ganz unzuverlässige Stützpunkte. Winckler hätte also nicht in der Uebersetzung der Amarna-Briefe die erwähnten Ideogramme einfach durch Habiri ersetzen sollen.

Andererseits ist es gewagt, den Zusammenhang der wirklich in den Amarna-Briefen Nr. 179—185 genannten Habiri und der 'Ibri einfach abzulehnen. Jedenfalls liegt kein sicherer Beweis gegen diesen Zusammenhang in der Annahme von Hommel (Altisraelitische Ueberlieferung, S. 233), dass der Name Habiri sich vielmehr in dem Namen Chebron vererbt habe. Denn wenn ich die auch von Hommel weggelassenen Belegstellen ergänze, so ist in Brief 182, 13 und 183, 10 nur erzählt, dass die Stadt Rubuti eingenommen worden sei und so Gebiet des Königs an die Habiri verloren gegangen sei. Daraus nun zu entnehmen, dass diese Stadt „Roba'ôt, die vier Viertel“ geheissen habe und dann „Chabirân d. h. Chabiri-Stadt“ genannt worden sei, ist unsicher. Setzt man diesen zinn von Qirjath 'Arba' (Gen. 23, 2 etc.) voraus, dann bezeichnete Chebrôn wahrscheinlicher „Verbindung“, nämlich der vorher mehr oder weniger unabhängig nebeneinander stehenden vier Quartiere, vgl. das Zusammenwachsen von vier Städten zur grossen Stadt Ninewe (Gen. 10, 12). Jedenfalls aber stimmt dies nicht mit der alttestamentlichen Ueberlieferung, die Hommel auch gerade an jener Stelle seines Buches schützen will. Denn das Alte Testament sagt dreimal (Jos. 14, 15; 15, 13; 21, 11), dass 'Arba' in Qirjath 'Arba' ein Eigenname war. Auch die nach 'Arba' genannte Stadt konnte später als Sammelpunkt oder Zentralstelle seiner Nachkommen und anderer Stämme den Namen Chebron im Sinne von „Vereinigung“ erhalten haben. Das in den Amarna-Briefen an den beiden angeführten Stellen erwähnte Rubuti braucht nicht auf 'Arba' sich zu beziehen und bezieht sich nicht wahrscheinlich darauf. Denn „vier“ heisst auch im Assyrischen arba'u oder erba'u und ähnlich, aber immer mit dem Vorschlagslaute vor dem Konsonantenkomplex rb (Delitzsch, Assyrische Gram. § 75). Das in den Amarna-Briefen zweimal vorkommende Rubuti kann auch mit רובותי zusammenhängen. Denn um den in der Gegend von Beerseba gelegenen Brunnen dieses Namens (Gen. 26, 22) kann eine Ansiedelung entstanden sein, und das רובותי הנהר (36, 37; LXX: Ποσειδών!) lag doch auch sehr wahrscheinlich in Edom. Das Fehlen des ה von רובותי macht aber für seine Zusammenstellung mit Rubuti gar keine Schwierigkeit. Denn alle Gutturale zeigen sich im Assyrischen überaus häufig ganz

geschwächt und sind häufig übergangen, vgl. z. B. râmu „lieben“ mit רימו und rûqu „fern“ mit ריוק (Delitzsch § 47). Letzteres wird auch in den Amarna-Briefen Nr. 10, 22 (mâtum rugaat [sic] „das Land ist fern“) 29. 32 gelesen.

Indess können nicht die Habiri, die in den Briefen 179 bis 185 genannt sind, nichtisraelitische Nachkommen des 'Ibri (Gen. 14, 13) Abraham gewesen sein? Zu ihnen gehörten ja zunächst die Edomiter, die Ismaeliter und die Midianiter. Nun ist gerade das Gebiet von Siri oder Sêri (mâtât Si-i-ri 181, 26 = שִׁירִי, das die Edomiter besetzten nach Gen. 32, 4 etc.) als Anfangspunkt des Landestheiles genannt, der infolge der Angriffe der Habiri dem ägyptischen Statthalter verloren ging. Andere Angriffspunkte der Habiri waren Ajalûna (Ajjalon), Laqiš, Gezer, Asqalon (180, 14 f. 57). Also kann von Streifzügen geredet sein, die von den Edomitern und verwandten Völkerschaften von den Südgrenzen Kanaans aus nach den einzelnen Theilen des späteren Stammgebietes von Juda gemacht worden sind. Vielleicht ist dies ein nicht unnützlicher Beitrag zur Lösung der viel umstrittenen Habiri-Frage.

Die aus den zuletzt zitierten Worten Cornill's hervorblickende Scheu, die wesentlichen Aussagen der israelitischen Ueberlieferung zu verletzen, stimmt ganz mit einer Grundanschauung, die er mehrmals zum Ausdruck gebracht hat. Denn er sagt: „Ich bin der festen und wohlbegründeten Ueberzeugung, dass die Ueberlieferungen des Volkes Israel selbst über seine älteste Geschichte in allem Wesentlichen durchaus historisch sind und auch der schärfsten und einschneidendsten Kritik Stand halten“ (S. 6). Er fügt hinzu: „Ich halte Abraham ebenso im strengsten Sinne des Wortes für eine historische Persönlichkeit, wie etwa Opheltas und Peripoltas, welche nach der Ueberlieferung der Bötier dieses Volk von Arne im Peneusthal in Thessalien nach Chäronea in das später von ihnen bewohnte Land geführt haben. Derartige Daten und derartige Namen erfindet keine Ueberlieferung aus nichts“ (S. 22). Wir lesen weiter: „Wenn die semitischen Auswanderer, die Abraham führte, eine längst bekannte Strasse des Weltverkehrs in ein Land ziehen, wo sie unter dem mächtigen Schutze Aegyptens stehen werden, wenn sie dann später aus der anerkannt ägyptischen Provinz Kanaan nach Aegypten selbst ziehen, was also nicht eine Wanderung von einem Lande in ein anderes, sondern nur eine Wanderung von einem Theile eines Landes in einen anderen Theil des nämlichen Landes war, — nun, sage ich da zu viel, wenn ich behaupte, dass die Substanz und der historische Kern der ältesten Ueberlieferungen Israels sich aufs beste in das Bild der damaligen weltgeschichtlichen Lage einfügen und durch letztere vollauf bestätigt werden?“ (S. 29). Aber ich denke, dass er noch einen Schritt weiter hätte gehen können und sollen. Während er nämlich auch auf S. 30 betont, dass er „mit vollster Ueberzeugung Abraham als streng historische Persönlichkeit anerkenne“, meint er doch die Geschichtlichkeit von Isaak und Jakob ablehnen zu müssen. Ismael und Edom, Israel und Joseph sind ihm „nur Personifikationen und Repräsentanten der Völker und Stämme, deren Namen sie tragen“ (S. 32).

Prüfen wir seine Gründe! Zuerst erinnert er daran, dass die griechische Ueberlieferung dem Lykurgos zwei Söhne, Eunomos und Enkosmos, d. h. Gesetz und Ordnung, zugeschrieben habe. Dies werde man nicht ohne weiteres glauben, sondern diese Ueberlieferung vielmehr so verstehen, dass Lykurg durch seine ganze Thätigkeit der Vater von Gesetz und Ordnung für Sparta geworden sei. Indess selbst wenn dies sicher wäre, würde der Vergleich von Eunomos, was übrigens den Gesetzmässigen bezeichnet, und Enkosmos mit Ismael und Isaak sehr stark hinken. Ferner erinnert Cornill daran, dass die Hellenen sich von einem Stammvater Hellen herleiten, welcher zwei Söhne, Aiolos und Doros, und zwei Enkel, Achaios und Jon, habe. Ich will ihm zugeben, dass „kein Mensch auf den Gedanken verfallen werde, hier historische Einzelpersonen zu sehen“. Ich bestreite auch nicht seinen weiteren Satz, dass man in der Völkertafel der Genesis die Namen Elam, Assur, Arpachsad, Lud und Aram für fünf Zweige des grossen semitischen Sprach- und Volksstammes hielt. Ich will diese seine blosser Behauptung sogar durch einen positiven Grund stützen. Nämlich die Dualform misrajim

(= Aegypten Gen. 10, 6), oder die Pluralform Ludim (V. 13), oder das nomen gentilicium יְבוּסִים (V. 16) etc. zeigen, dass die betreffenden Wörter nicht ursprünglich Namen von Kindern gewesen sein können. Denn z. B. der betreffende Sohn von Kanaan musste יְבוּס (Jebûs) heissen, und Jebûsi bezeichnet den Angehörigen des von Jebûs entsprossenen Stammes. Trotzdem vermag ich nicht den allgemeinen Satz: „niemals nennen sich Völker nach Einzelpersonen, sondern der Name des Stammvaters ist überall erst eine Zusammenfassung, eine Personifikation des Volkes“ anzuerkennen.

Was da der Verfasser als allgemein gültig hinstellt, muss es nicht sein und kann nicht als solches erwiesen werden.

Denn erstens handelt es sich bei der Herkunft Israels, wie es etwa zu Moses' Zeit bestand, nur um die Herleitung einer Anzahl von Bruderstämmen und nicht um die direkte Herleitung eines längst bestehenden Gesamtvolkes. Ferner kann der Sinn für Abstammung und demgemäss auch das Gedächtniss für Genealogie ausgeprägt und stark gewesen sein, wie bei den Arabern ja sogar der Stammbaum von edlen Rossen durch viele Generationen hindurch festgehalten wird. Sodann soll die von Cornill vertretene Auffassung in der hebräischen Ueberlieferung selbst „noch ziemlich deutlich hindurchschimmern“. Aber der Spruch: „zwei Völker sind in deinem Leibe etc.“ (Gen. 25, 23) enthält dafür keinen Beweis. Denn da stehen nur die Völker für die Stammväter, wie auch sonst die Metonymie der Wirkung für die Ursache gebraucht ist, z. B. die Bitterkeit (Gen. 26, 35 a) oder das Licht (Jes. 42, 6; 49, 6) etc. für Urheber der Bitterkeit und den Träger des Lichts etc. Endlich spricht aber mancher Umstand direkt gegen die Theorie, dass die Erzählungen der Genesis nur Reflexe von geographischen und politischen Beziehungen seien. Denn wie sollen die Stämme Gad und Asser, die auf ganz entgegengesetzten Punkten Kanaans wohnten, zu Söhnen ebenderselben Mutter, der Silpa, geworden sein? Sollen ferner die Rubeniten mit den ganz entfernt wohnenden Daniten und Naphtaliten, den Bilha-Söhnen, Verbindungen eingegangen, und soll daraus die Erzählung (Gen. 35, 22) über die tadelnswürdige Beziehung von Ruben zu Bilha entstanden sein? Haben nicht Juda und Ephraim die Führerschaft in Israel erstrebt? Ist nun auch diesen beiden deshalb ein Besteigen des Ehebettes ihres Vaters (49, 4) angedichtet worden? Man beachte endlich, dass, so sehr auch Ruben als schuldig gilt (49, 4) und so sehr auch Juda (44, 18 ff.) und Joseph sich ausgezeichnet hatten, doch Ruben als Erstgeborener dasteht!

Zuletzt seien noch zwei Momente der inneren Entwicklung Israels beleuchtet.

Der eine Punkt betrifft das israelitische Königthum. Cornill selbst sagt nichts davon, dass Jahwe ein Königthum zugeschrieben ist in Exod. 15, 18, und er erzählt die Beziehung Gideon's zum Königthum so: „Nach diesem Siege muss es Gideon zu einem förmlichen Stammkönigthum gebracht haben: er errichtete in seiner Vaterstadt Ophra aus dem Golde der midianitischen Krieglente ein grosses Gottesbild und hielt hier einen förmlichen Hof mit zahlreichen Frauen“. Also dies sind Anzeichen der Königsherrschaft? Dann war Saul kein König. Aber, was wichtiger ist, die bestimmte Ueberlieferung, dass Gideon den Antrag, die Herrschaft über Israel zu führen, ablehnte (Richt. 8, 23), wird von Cornill nicht erwähnt. Und doch besitzt die ablehnende Antwort Gideon's: „weder werde ich über euch herrschen, noch soll mein Sohn über euch herrschen, sondern Jahwe soll über euch herrschen“ ein deutliches Echo in der Fabel Jotham's (9, 8—15). Denn auf jene verneinende Antwort seines Vaters Gideon beziehen sich die Aussagen, dass die edlen Bäume das Königthum abgelehnt haben, und dass erst der Dornbusch die Königswürde sich angemass hat.

Das andere Moment aus der inneren Entwicklung Israels, das noch berührt werden soll, ist Cornill's Stellung zur religionsgeschichtlichen Leistung Israels. In Bezug darauf sind in seinem Buche mehrere Sätze zu lesen, denen wir unsere volle Zustimmung geben. Zunächst S. 35 bemerkt er: „Die Ueberlieferung stellt Abraham als einen religiösen Heros und Glaubenshelden dar, und ich sehe mich genöthigt, auch diesen

Zug für historisch zu halten. Auftreten und Wirken Moses' wären völlig unerklärlich, wenn das Volk nicht bereits eine fest ausgeprägte religiöse Eigenart hatte: ist es ja doch „der Gott der Väter“, welchen Mose Israel bringen und verkündigen will“. Sodann S. 45 heisst es: „In den Gewitterschauern des Sinai steigt der Gott der Offenbarung selbst herab auf die Erde: hier haben wir die Morgenröthe des Tages, der aufgehen sollte über dem ganzen Menschengeschlecht, und unter den grössten Sterblichen, welche jemals auf dieser Erde gewandelt sind, wird Mose stets einer der grössten bleiben“. Solche grundlegende Sätze stehen auch S. 3 f., 49 f. etc., und wenn auch betreffs der Art, wie sich Jenseits und Diesseits bei der Entstehung der israelischen Religion vermählt haben, eine Differenz der Auffassungen besteht, so ist es doch höchst dankenswerth, dass der Verfasser mit der zartesten Pietät von der religionsgeschichtlichen Stellung Israels gesprochen hat.

Ed. König.

Deindörfer, P. Johannes, Geschichte der Ev.-luth. Synode von Iowa u. and. Staaten. Abgefasst im Auftrag des Synodal-Ausschusses. Chicago, Ill., 1897, Wartburg Publishing House (385 S. gr. 8). 1. 75.

Die Lektüre dieses Buches wird allen denen empfohlen, welche mit warmer Theilnahme die Entfaltung unserer lutherischen Kirche jenseits des Ozeans verfolgen. Es ist von einem gründlichen Kenner der dortigen Verhältnisse, von dem derzeitigen Leiter und einstigen Mitbegründer der Iowa-Synode geschrieben. Edle Popularität kennzeichnet seinen Stil; es wird darum auch von kirchlichgesinnten Laien mit Interesse gelesen werden. Seine Ausstattung ist vornehm; zahlreiche Illustrationen schmücken das Ganze. Mit wachsender Spannung folgt man dem Erzähler, da er es versteht, die Geschichte seiner Synode gleichsam von neuem vor unseren Augen entstehen zu lassen. Einzelne Abschnitte lesen sich in ihren Eingängen wie ein Stück praktischer Theologie, das durch lehrreiche Bilder aus dem kirchlichen Leben beleuchtet ist. Man wird sich beim Blick auf die Entwicklung dieser Synode klar darüber, welchen mannichfachen Bedingungen die Kirche in Lehre und Leben unterworfen ist. Da die Gründer der Synode, deren Konstituierung im Jahre 1854 erfolgte, von der Missouri-Synode ausschieden, um den Traditionen, die sie von Loehe und Bauer in Neuendettelsau empfangen hatten, entsprechend ihre Arbeit auszurichten, kann es nicht Wunder nehmen, dass auch die Weiterentwicklung der Iowa-Synode, wenigstens was ihre Lehrbildung betrifft, theilweise durch den Gegensatz zu Missouri bestimmt ist. Während Missouri sich allem gesunden Fortschritte auf dem Gebiete kirchlicher Lehre abhold gezeigt, hat Iowa von Anfang an einen geschichtlichen Sinn an den Tag gelegt, welcher ihm in Lehre und Leben zu gute gekommen ist. Dort wird ein Lutherthum gepflegt, das sich in äusserlicher Weise an den Wortlaut der Symbole bindet und dessen Lehrentwicklung mit der alten Dogmatik abgeschlossen sein lässt, hier hingegen die reiche Entfaltung christlicher Erkenntniss seit den Tagen der Reformation anerkannt und dementsprechend zu verwerthen gesucht. Missouri will von „offenen Fragen“ nichts wissen, Iowa unterscheidet zwischen Fragen von fundamentaler und solchen von untergeordneter Bedeutung. Es ist darum hier mehr ökumenischer Sinn zu finden als dort. Missouri ist in Gefahr, in die Rolle eines Ketzerrichters zu verfallen, Iowa begierig, auch vom Gegner zu lernen. Das schliesst natürlich nicht aus, dass im Kampf zwischen beiden Synoden auch auf Iowas Seite manche Schwäche zu Tage getreten ist. Doch wird unser vornehmliches Interesse ihr gehören.

Dass Gottes Segen die Entwicklung der Synode begleitet hat, geht aus der Darstellung ihrer Geschichte hervor. Aus kleinsten und unscheinbarsten Anfängen hat sie sich zu einem ansehnlichen Kirchenkörper entwickelt, der zur Zeit mit Einschluss der 1896 angegliederten Texas-Synode über 370 Pastoren zählt. Wesentlich hat sie dieses Wachstum der Mitarbeit der Neuendettelsauer Missionsanstalt zu verdanken, die auch so recht eigentlich als die Mutter dieser Synode anzusehen ist. Von Herzen kann man dieser Synode, die wahrlich nicht nur der Sache der lutherischen Kirche,

sondern auch des Reiches Gottes im allgemeinen im reichen Masse gedient hat, fernerer Blüten und Gedeihen wünschen.

Hiltpoltstein.

Knappe.

**Wellner, Judor Max** (k. k. Notar in Neugedein), **Fünfundzwanzig farb. Karten von Palästina**, enthaltend alle in den vier heiligen Evangelien angedeuteten Wege Unseres Herrn Jesu Christi. Prag 1899, Rivnač in Komm. Fol. In Mappe 6 Mk.

Ein gewiss gut gemeintes, aber ziemlich werthloses, um nicht zu sagen verfehltes Machwerk. Es werden uns 25 lose Blätter geboten, welche, auch für Anfänger geeignet, in einfachster (oder dürftigster?) Weise die Wege zeigen, die Jesus nach den Berichten der Evangelisten von der Geburt an bis zur Himmelfahrt gemacht hat; dazu auch noch einiges andere, was nicht zur Sache gehört. Da nun die Evangelisten auf kartographische Beschreibungen oder auch nur Andeutungen sich bekanntlich nicht einlassen, so ist der Muthmassung und Phantasie viel Raum gelassen, und die Karten weisen mehr vermuthliche und vermeintliche denn als solche erwiesene Wege des Herrn auf. Eine „Evangelien-Tafel“ auf jeder Karte gibt an, auf welche Stellen in den Evangelien die roth gefärbten Wege des Herrn sich gründen. Dazu sind noch andere Angaben, ohne dass ein Prinzip ihrer Auswahl oder Anordnung erkennbar werde, wie Masstabellen, linguistische Tafeln, Anzeigen der Vertheilung von Gebirgen und Thälern in Palästina, Uebersichten über die Flora, Fauna und die Mineralien Palästinas, über die Klassiker unter den Beschreibern des Landes, sowie mancherlei andere kritische und unkritische Bemerkungen auf den Karten selbst abgedruckt. Auf den fünf ersten Karten ist die Unterschrift in deutscher und czechischer Sprache, nachher nur noch in deutscher Sprache gegeben. Da der Kartenzeichner nirgends angibt, worauf er seine Aufstellungen gründet, sondern nur Ergebnisse ansetzt, so ist mit ihm zu verhandeln schlechterdings unmöglich. Kaum weiss man, für wen überhaupt in der evangelischen Christenheit das Buch brauchbar, geschweige zu empfehlen sein sollte.

Raben.

Lic. Dr. Boehmer.

**Menzi, Theodor**, **Der Materialismus vor dem Richterstuhl der Wissenschaft**. Den Gebildeten aller Stände dargeboten. Zürich 1898, Friedrich Schulthess (IV, 219 S. 8). 2. 20.

Ist es wahr, dass eine wissenschaftliche Theorie, nachdem sie in der Gelehrtenwelt den Todesstoss erhalten hat, wofern sie populär geworden ist, etwa ein halbes Jahrhundert braucht, um ganz zu sterben, so scheint dem Materialismus eine längere Lebensdauer gegeben. Seit Fabri's „Briefen gegen den Materialismus“ (1854) ist fast ein halbes Jahrhundert vergangen, und doch ist der Materialismus noch immer (freilich in modifizirter Gestalt) eine Macht, mit der zu rechnen ist. Es ist daher ein leider keineswegs überflüssiges Unternehmen, an das der Verf. gegangen ist: er lässt hervorragende Vertreter der Natur und Geisteswissenschaften (diese also, nicht er sitzt auf dem Richterstuhl) auftreten und über den Materialismus ihr Urtheil geben. In drei Haupttheilen wird die Stellung des theoretischen Materialismus zur anorganischen, organischen und geistigen Welt dargelegt. Aufbau und Gliederung des Ganzen sind recht zweckmässig, und der Kitt, der zur Verbindung jener „granitnen Quadern“ (der gesammelten klassischen Worte grosser Denker und Forscher) verwandt wird, sehr wohl haltbar. Indem er allenthalben völlige Beherrschung des wissenschaftlichen Stoffes zeigt, führt der Verf. den Durchschnittsgebildeten unserer Zeit, die ohne es zu meinen, von materialistischem Gift allzusehr durchseucht ist, an die einzelnen Probleme und regt, ohne philosophische Schulung voraussetzen, ernstes Nachdenken über die grossen Räthsel der Welt an. Die Darstellung ist einfach und klar, in bestem Sinne volksthümlich. Für seinen grossen und guten Zweck ist das Buch sehr geeignet. Schade nur, dass es den heutzutage am meisten umstrittenen sogen. Geschichtsmaterialismus ganz und gar nicht berücksichtigt.

Raben.

Lic. Dr. Boehmer.

### Zeitschriften.

**Belgique coloniale**. R. V., Les missions catholiques au Congo.  
**Beweis des Glaubens, Der**. Monatsschrift zur Begründung und Vertheidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. 3. Folge, II. Bd., der ganzen Reihe XXXV. Bd., 4. Heft, April 1899: Th. Korff, Zur Auferstehung Jesu Christi. A. Freybe, Die wilde Jagd des Abfalls und das Pseudo-Evangelium des modernen Zeitgeistes in Goethe's Fausttragödie (Forts.). Miscellen: 1. Der Materialismus vor dem Richterstuhle der Wissenschaft. 2. Christus und das Alte Testament.

„**Dienet einander**“. Eine homiletische Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Kasualrede. VII. Jahrg., 7. Heft, 1899: Otto Grätz, Die Unzulänglichkeit der gegenwärtigen katechetischen Unterweisung und der Weg zur Abhilfe (Forts.). Dieffenbach, Jubiläats-Predigt über Joh. 15, 17—27. Heinr. Rocholl, Kantate-Predigt über Röm. 6, 17—23. Wiesc, Aye, Jacoby, Meyer, Böhmer

und Steinbauer, Predigtentwürfe zu den alttestamentlichen Texten der Auswahl von Nitzsch, Rogate bis Trinitatis. Jacoby, Homiletische Meditationen über das Evangelium St. Markus, XXXVII. Marquardt, Dispositionen zu den Eisenacher alttestamentlichen Texten VII. Rohde, Blütenlese zum Propheten Jeremias XXV—XXVII. Rathmann, Themata zu den epistolischen Texten der Eisenacher Kirchenkonferenz VII.

**Katholik, Der**. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. 79. Jahrg., dritte Folge, 18. Bd., April 1899: Joseph Stiglismayr, S. J., Johannes 2, 4. Adolph Franz, Beiträge zur Geschichte der Messen im deutschen Mittelalter. Anton Weber, Zur Streitfrage über Dürer's religiöses Bekenntniss. F. Falk, Die Mainzer Bibeldrucke. August Fischer, Das Problem der Kultur.

**Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland**. 55. Bd. Neue Folge. 32. Bd., Januar 1899: O. Seesemann, Die Darstellungsweise der Chronik. F. v. Beuningen, Pastor emeritus Conrad Josua von Beuningen. W. Neumann, Die Gestaltung des protestantischen Kirchenbaues.

**Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst**. 4. Jahrg., Nr. 4, April 1899: Friedrich Spitta, J. Heinrich Lützel. Julius Fuchs, Orgel und Kirchengesang. Rudolf Günther, Der sonntägliche Hauptgottesdienst der württembergischen Landeskirche (Schluss folgt). Hans Müller, Welche Stellung gebührt der Kanzel und dem Altar im evangelischen Gotteshaus? G. A. Grotefend, In unserer Dorfkirche (Schluss). Anrich, Tanz im urchristlichen Gottesdienst. Julius Fiesenig, Kantor oder —? J. Smend, Unsere Chöre und die Programme ihrer kirchlichen Veranstaltungen. Friedr. Spitta, Praktische Winke. Kleine Mittheilungen. Notenbeigabe.

**Philosophie de l'avenir**. Colins, La pratique de la propagande du socialisme rationnel. G. Potron, Frédéric Borde, Marcellus et Aubin de Tahyre, Propagande du socialisme rationnel.

**Raison**. 1899. Henri Delatour, Le réveil de la libre pensée de Bruxelles.

**Revue catholique du droit**. 1899. P. van Messem, Du changement de destination des presbytères.

**Revue théologique, Nouvelle**. J. Vulsteke et J. Kannengiesser, Conférences romaines: De Ministro Sacramenti Poenitentiae.

**Seelsorge, Die, in Theorie und Praxis**. Centralorgan zur Erforschung und Ausübung der Seelsorge. IV. Jahrg., 4. Heft, 1899: Rindfleisch, Die Seelsorge und die innere Mission. Reinhold Hoffmann, Eine General-Kirchenvisitation vor 300 Jahren (Schluss folgt). Jaeger, Aus der Gefängnisseele (Forts.).

**Siona**. Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes. 24. Jahrg., 4. Heft, April 1899: Weimar, Liturgik und Deklination (Schluss). Nelle, Vilmar und das Lied „Nun freut euch“. R. von Liliencron, Ueber die Beziehung zwischen dem Introitus und den Perikopen. M. Herold, Aus dem Gottesdienst der S. Sebalduskirche in Nürnberg 1599. Liturgische Pfingstvesper in Meissen. Musikbeigaben.

**Tijdschrift, Theologisch**. XXXIII, 2: H. Oort, De godsdienstige en de maatschappelijke vraagstukken. J. E. Völter, Zu und aus den Evangelien.

### Antiquarische Kataloge.

M. Spirgatis, Leipzig, Marienstrasse 23. Katalog 68: Hebraica und Judaica, Aramäisch, Phönizisch (1187 Nrn. gr. 8).

### Personalien.

Die Privatdozenten in der theologischen Fakultät an der Universität Jena, Lizentiat Bruno Baentsch und Lizentiat Ernst von Dobschütz, sind zu ausserordentlichen Professoren ernannt worden.

Verlag von Dörfpling & Franke in Leipzig.

**Thieme**, Karl, Die sittliche Triebkraft des Glaubens.

Eine Untersuchung zu Luthers Theologie. Preis 5 Mark

Allerhöchste Auszeichnungen:  
Orden, Staatsmedaillen etc.

**EMMER**

Pianinos 450 Mark an,  
Flügel 10jährige Garantie,  
Harmoniums 95 Mark an.

— Abzahlung gestattet. Baar, Rabatt und Freisendung. —

Fabrik: **W. Emmer, Berlin, Seydelstr. 20.**

Preislisten, Musterbücher umsonst.

Die Herren Pastoren u. Lehrer Ausnahmepreise.